



# Kirchliche Renaissance nach dem Fall des Kommunismus?

## Religiosität und gesellschaftliche Rolle der Kirche im Wandel

Miklós Tomka



Die Daten und Kommentare zum religiösen Wandel in Ost-Mitteuropa sind widersprüchlich. Der Autor dieses Beitrags belegt und erläutert den uneinheitlichen religiösen Aufbruch, der zudem oft außerhalb der Kirche verläuft. Dieser Aufbruch kann nur im Rahmen des umfassenderen sozialen Wandels verstanden werden, zumal darin die Rolle und die Ausprägung der Religion und der Kirche sich notwendigerweise verändern. Die Erneuerung besteht weniger in einer zahlenmäßigen Vergrößerung, als vielmehr in einer Verlebendigung des religiösen Systems und einer Zunahme seiner Funktionen in der Gesamtheit der Gesellschaft.

Nicht wenige Beobachter wollten nach dem Fall des Kommunismus eine kirchliche Renaissance feiern. Angesichts eines vermeintlichen religiösen Aufbruchs wurde Ost-Mitteuropa als Beweis für die Untauglichkeit der Säkularisierungsthese angeführt. Andere wollen, gleichfalls auf Forschungsergebnisse gestützt, jede religiöse Erneuerung leugnen. Die Belege sind widersprüchlich (vgl. Pollack/Borowik/Jagodzinski 1998). Die Hoffnungen jener, und sie waren nicht wenige, die vom Verschwinden des Spuks eine Rückkehr der Vorkriegsverhältnisse erhofften, wurden enttäuscht. Ost-Mitteuropa hat sich in den vergangenen Jahrzehnten gründlich entchristlicht<sup>1</sup>. Eine so fundamentale Umwandlung der Kultur kann nicht plötzlich ungeschehen gemacht werden, so sehr sich die politischen und ökonomischen Umstände verändern. Andererseits hat die über Nacht sichtbar gewordene große Zahl der Christen und die gesellschaftliche Potenz der Religiosität viele Bürger des kommunistischen Establishments geschockt. Eine nie dagewesene Situation ist entstanden. Die Wende wollte den Weg für eine freie, pluralistische, demokratische, moderne Gesellschaft eröffnen, welche selbstverständlich auch

für die Kirche Raum bieten sollte. Diese Absicht kollidierte jedoch mit jenen Strukturen und Verhaltensmuster, die sich in den 40 (und mehr) Jahren zuvor zu Selbstverständlichkeiten verfestigt hatten. Die Gewohnheiten eines religionsfeindlichen Staatszonalismus sitzen den Menschen noch heute in den Knochen. Die Kirche ihrerseits erinnert sich an den heroischen Widerstand und auch an ihre Dominanz vor dem Staatssozialismus. Erinnerungen sind aber Rückgriffe und helfen wenig bei der Meisterung der Zukunft.

Renaissance? Auferstehung? Erneuerung? Oder eine schleichende Säkularisierung? Vieles hängt von der Perspektive ab. Manches ist jedoch offensichtlich. Die Kirche hat große Verluste erlitten. Doch immerhin hat sie den Kommunismus überlebt. Ihre Umwelt hat sich jedoch inzwischen gewandelt. Die Gesellschaft ist unter kommunistischer Herrschaft und in den Wende-

jahren anders geworden. Auch sie hat Verluste zu verzeichnen und ihr Ringen um die Herausbildung einer demokratischen Ordnung ist noch nicht abgeschlossen. Die Menschen haben viel von ihren sozialen Fähigkeiten verloren. Der Kommunismus hat selbstbezogene, sozial wenig eingebundene Menschen herangezchtet. So stellt sich die Frage, ob und wie weit von einer Renaissance der Kirche unabhängig von einer Genesung der Gesellschaft und einer Resozialisierung der Menschen gesprochen werden kann. Bei der Beantwortung dieser Frage muss auch entschieden werden, ob die Kirche als Amtsstruktur, als eine Ansammlung von Menschen, als eine Institution der Traditionsbewahrung oder als funktionierende Zeugnisgemeinschaft mitsamt ihrem institutionellen Aufbau verstanden werden soll.

<sup>1</sup> Der Aufsatz stützt sich vornehmlich auf Daten der Europäischen Wertestudie (Ester/Halman/de Moor 1994, Halman 2001, 2008, Zulehner/Denz 1993. vgl. auch europeanvaluesstudy.eu) bzw. der Welt-Wertestudie (Inglehart 1998, 2004 vgl. auch worldvaluesurvey.org), der ISSP-Erhebungen, der „Religious and Moral Pluralism (RAMP)“ Untersuchung und der Forschung „Aufbruch“ (Tomka/Zulehner 1999, 2000, Zulehner/Tomka/Naletova 2008),